

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Im alten Reich

Lebensbilder deutscher Städte

Der Süden - neunzehn "Städtebilder"

Huch, Ricarda

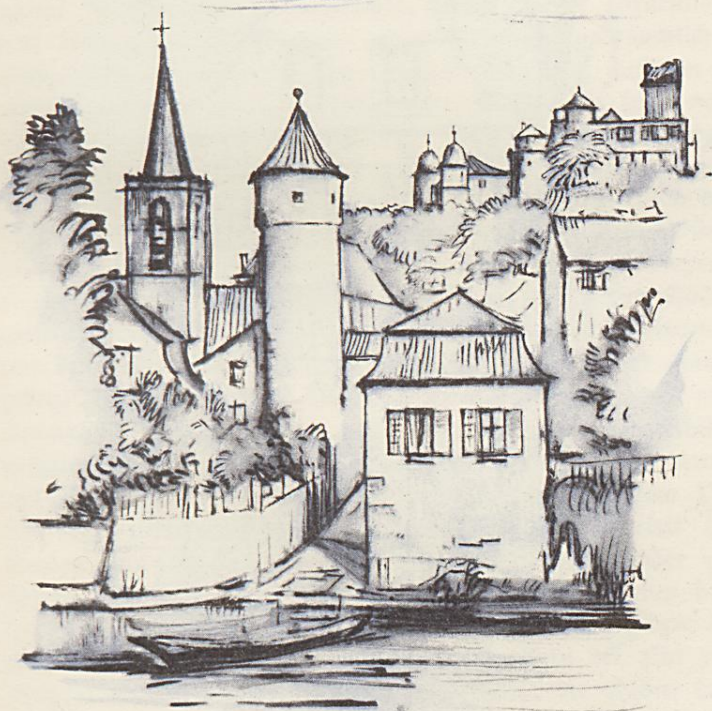
Bremen, 1927

Wertheim



Wertheim

Die Grafen von Wertheim gehörten zu den angesehensten Dynasten des Frankenlandes, wahrscheinlich waren sie mit der Konradinischen Herzogsfamilie verwandt, von der einer als Konrad I. römischer König wurde. Stolz auf ihre Reichsunmittelbarkeit verschmähten sie es, Diener der Bischöfe von Würzburg zu werden, die sich als Herzöge mit den den Erzämtern der Kaiser entsprechenden Ämtern umgaben. Erst im 14. Jahrhundert, später als alle andern, ließen sich die Grafen von Wertheim dies Lehen gefallen. Um ihre Unabhängigkeit kundbar zu machen, legten sie sich den Titel „von Gottes Gnaden“ bei, den Vasallen nicht führen durften. Es scheint, daß in einer frühen Zeit Wertheim den Bischöfen gehört hatte, denn sie beanspruchten stets ein Drittel des Zehentgerichts; das bot natürlich Anlaß zu Entzweigungen und machte die Beziehungen zwischen den Grafen und den Bischöfen, die zugleich Herzöge von Franken waren, dornig; zuweilen arteten sie in offenen Kampf aus. Treu hielten sich dagegen die Grafen zu den Kaisern, anfangs zu den Hohenstaufen, später zu den Habsburgern und Luxemburgern. Kaiser Albrecht erteilte der Stadt Wertheim alle Rechte und Privilegien der Stadt Frankfurt, Ludwig der Bayer befreite sie von den Ansprüchen der Bischöfe, Karl IV. verlieh dem Grafen Rudolf das Privileg, daß er von niemandem außer vor dem Kaiser wegen Judenschulden sollte belangt



Wertheim
Rittsteintor



Wertheim
Haus Gögelmann

werden können. Eberhards Anhänglichkeit an Karl war so groß, daß er seinen wichtigsten Allodialbesitz, Schloß und Stadt Wertheim, von ihm zu Lehen nahm, weil der Kaiser die Eigenheit hatte, daß er auf der Reise von Prag nach Frankfurt stets an eigenen Orten übernachten wollte. Als Entgelt dafür gab der Kaiser dem Grafen mehrere, Zoll und Münze betreffende Privilegien.

Das Bestreben der Grafen, die meist ordentliche Haushalter waren, ging früh dahin, ihren Besitz abzurunden und zusammenzuhalten, was bei der damals gebräuchlichen Kindermenge nicht leicht war. Rudolf II., dem, nachdem er schon gefürchtet hatte, der Letzte der Familie zu sein, noch drei Söhne von seiner zweiten Frau geboren wurden, nannte alle drei Rudolf, zum Zeichen, daß sie gemeinschaftlich regieren, gleichsam nur eine Person sein sollten. Von den dreien starb einer, ein anderer wurde Chorherr im Würzburger Domstift, der dritte wurde der eigentliche Regent. Er hielt es mit der Nachfolge so, daß er vier seiner Söhne geistlich werden ließ, ebenso zwei seiner Töchter. Johann I. mit dem Bart, der 1373–1407 regierte, machte zum Hausgesetz, was inzwischen Gebrauch geworden war, daß mit Ausnahme eines Sohnes und einer Tochter alle Kinder geistlich werden mußten, und zwar sollte nicht schlechtweg der älteste Sohn Landesherr werden, sondern der vom Vater dazu auserwählte. Dem Zweck der Unteilbarkeit des Landes wurden die persönlichen Interessen der Kinder geopfert, ohne daß sie, wie es scheint, Einspruch erhoben hätten. Opfer war es zwar hauptsächlich für die Mädchen, die aber wohl wissen mochten, daß ihnen auch in der Ehe viel Mühsal und allenfalls Jammer bevorstand; die Söhne hatten auch als Geistliche Gelegenheit, ihre Neigungen zu befriedigen, und ein weites Feld für Ehrgeiz und Herrschsucht. Sie wurden Domherren und konnten als solche sogar Bischöfe von Würzburg und dadurch Herzöge von Franken werden. Das häufige Erscheinen junger Wertheimer Gra-

fen im Würzburger Domkapitel, das den Bischöfen öfter feind als freund war, gab neuen Anlaß, diese zu den selbstbewußten Dynasten in Gegensatz zu bringen. Zum offenen Kampfe kam es, als Johann von Brunn Bischof wurde und sich durch Gewaltthätigkeit und Verschwendung sowohl beim Kapitel wie bei der Stadt verhaßt machte. Von allen Seiten gedrängt, nahm der Fürst widerwillig den Grafen Johann von Wertheim, der Domherr war, zum Roadjutor an, einen, wie es heißt, feinen, klugen und rechtlichen Mann, dem damit die Aussicht eröffnet wurde, Brunns Nachfolger zu werden. Als er plötzlich starb, traute man dem Bischof zu, daß er den unwillkommenen Aufseher vergiftet habe. Das Kapitel besetzte die erledigte Stelle mit dem jüngeren Bruder des Verstorbenen, der auch den Mut hatte, sie anzunehmen; darüber kam es zwischen den Grafen und dem Bischof zum Kriege.

Als mit Johann III. im Jahre 1497 die ältere gräfliche Linie ausgestorben war, fiel Wertheim an die jüngere, die Johann I. mit dem Bart gegründet hatte, und die durch Michael II. vertreten war, der nun wieder den gesamten Besitz in einer Hand vereinigte. Sein Sohn Georg II., dem er zu seinen Lebzeiten, da er sich alt fühlte, die Regierung übertrug, war ein heftiger Gegner Luthers; er war aber augenscheinlich ein nachdenklicher Mann, beschäftigte sich ernstlich mit den die Nation so sehr erregenden Fragen und wandte sich endlich der neuen Lehre ganz und gar zu. Nicht nur aus Noth, sondern wohl auch aus Überzeugung nahm er, als die aufständischen Bauern die Grafschaft betraten, ihre zwölf Artikel an, die in der Hauptsache dem Evangelium und menschlicher Billigkeit entsprachen. Freiwilling schloß er sich ihnen an und zog mit ihnen vor Würzburg, wobei er es versäumte, was seinen Standesgenossen auf der Gegenseite als unerhört auffiel, dem Bischof einen Sehdebrief zu schicken. Dies Beiseitesetzen der Ritterrehe läßt sich vielleicht so erklären, daß man damals wie heute

an eine Weltwende glaubte, die alles bisher Gültige weggeschwemmt habe. Noch bevor es zur Katastrophe kam, zog sich Georg, den auch die langen Verhandlungen ungeduldig machten, und der den Glauben an einen guten Ausgang verloren haben mochte, vom Kampfe zurück. Zur Rechenschaft gezogen wurde er nicht. Fünf Jahre nach der Revolution starb er, erst dreiundvierzig Jahre alt; ein Jahr vor seinem Tode hatte ihm seine zweite Frau, die Tochter eines Schenken von Limpurg, einen Sohn geboren, der der Letzte seines Geschlechts wurde. Georgs Vater, Michael II., lebte noch und übernahm die Regierung wieder, starb aber schon im folgenden Jahre. Michael III. wuchs im evangelischen Glauben auf. Begleitet von seinem Onkel von Limpurg bezog er als Jüngling die Universität Wittenberg, wo er mit Luther, Melanchthon und anderen Reformatoren, an die er empfohlen war, umging. Seine Begabung, seine Bescheidenheit und sein feines Benehmen machten ihn beliebt; besonders Melanchthon nahm sich seiner wie ein Vater an. Sobald er selbständig handeln konnte, bekannte er sich öffentlich zum Evangelium, wobei er sich mit der Stadt Wertheim, die schon ganz lutherisch war, in Übereinstimmung befand. Er starb siebenundzwanzigjährig, und sein einziges Kind, eine Tochter, folgte ihm nach ein paar Tagen. Die Gepflogenheit, alle Söhne mit Ausnahme eines einzigen geistlich werden zu lassen, hatte sich insofern als der Familie nachtheilig erwiesen, als dadurch die Zahl der Nachkommen sehr beschränkt wurde.

Durch des letzten Grafen Witwe, die eine Stolberg war, ging das Erbe zuerst an diese Familie, dann an die Löwenstein über, die aus der Ehe des Kurfürsten Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz mit der Augsburger Bürgerstochter Alara Dettin stammten. Sie wurden von den Kaisern mit Ehren überhäuft; die jüngere Linie, die wieder katholisch geworden war, wurde im 18. Jahrhundert, die ältere im Anfang des 19. Jahrhunderts gefürstet.

Sehr oft ist einer Familie ein in den Hauptzügen gleichbleibender Charakter eigentümlich. Die Grafen von Wertheim haben sich im allgemeinen durch Tüchtigkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit und wohlwollende Gesinnung ausgezeichnet, ohne gerade außergewöhnlich zu sein. Sie waren kirchlich im Sinne ihrer Zeit, Poppo I. machte einen Kreuzzug mit und gründete eine Reihe von Kirchen und Klöstern. Zu ihrer letzten Ruhestätte wählten sie das Chor der Marienkirche von Wertheim, das mit ihren Grabmälern angefüllt ist. Das schönste stellt Johann I. mit dem Bart zwischen seinen beiden Frauen Margarete von Rieneck und Uta von Teck dar, zwei züchtig anmutigen, schwesterlichen Gestalten; außerdem ist er noch als Einzelfigur vorhanden, streng und starr, die Fahne in der Hand. Die sinnvolle Würde der gotischen Denkmäler wird leider erdrückt durch mehrere breitspurige Renaissanceumrahmungen. Die Gestalten indessen der Katharina von Stolberg und ihrer beiden Männer, des letzten Grafen von Wertheim und des Grafen von Eberstein, sind von sympathischer Lebendigkeit.

Ihrer Stadt Wertheim gegenüber scheinen sich die Grafen durchgehend wohlwollend verhalten zu haben. Sie suchten die Kaiser für sie zu interessieren und statteten sie auch selbst mit Privilegien aus, wie zum Beispiel, daß die Bürger nur vor dem Stadtgericht Recht nehmen und geben sollten. Daß Bürgermeister und Rat die Verwaltung selbständig handhabten, versteht sich von selbst; aber sogar den Blutbann erwarben sie mit einer jährlichen Abgabe von tausend Gulden. Ihre Wohlhabenheit, die ihnen das ermöglichte, verdankte die Stadt der Tätigkeit, auf die ihre Lage am Zusammenfluß von Main und Tauber sie hinwies: es wurden hauptsächlich Fischerei, Schiffferei und Weinbau getrieben, wozu der Handel mit Wein und Tuch kam. Die Grafen unterstützten die Betriebsamkeit der Bürger unter anderem durch eine Vereinigung, die sie in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem Bischof von Würzburg, dem

Burggrafen von Nürnberg und einem Herrn von Hohenlohe abschlossen mit Bezug auf das sichere Geleit von Kaufmannsgütern, so daß die Kaufleute jeweils von dem beteiligten Herrn, in dessen Gebiet sie durch Wegelagererei geschädigt waren, Ersatz bekamen.

Die exorbitanten Ausplünderungen und Schätzungen des Dreißigjährigen Krieges zerstörten diese glückliche Blüte. Aus dem, was noch erhalten ist, kann man jedoch immer noch den Charakter einer selbstbewußten, gemüthlich und reichlich lebenden, kunstsinnigen Bürgerschaft ablesen. Die anmutig geschwungenen Straßen scheinen die Art ihrer Bewegung von Tauber und Main angenommen zu haben, zwischen deren schlängelnden Biegungen sie hinziehen. Dem geräumigen, burgähnlichen Rathhaus gegenüber liegt das zierliche Doppelhaus der Vier Gekrönten, andere durch lustige Baueinfälle ansprechende Sachwerthäuser schließen sich an, auf die Kirche zudrängend. Deren Schlichtheit belebt ein gotischer Portalvorbau und ein ebensolcher Erker, Kleinsodien von ausersesener Zierlichkeit. Der Stadtkirche gegenüber erhebt sich die reichere Kilianskapelle, ursprünglich als Beinhaus, im 17. Jahrhundert als Schule verwendet; wie ein Fiergürtel umgibt ihren Unterbau ein von reizenden Arabesken durchbrochener Umgang.

Vom Kirchplatz aus steigt der Weg bergan zur Burg, einer der größten in Deutschland, die durch die baulustigen Grafen von einer zweckdienlichen Befestigung allmählich zum fürstlichen Wohnhaus erweitert wurde. Im Dreißigjährigen Kriege zusammengeschossen, ragt sie doch noch mit schönen und gewaltigen Gliedern aus den Trümmern hervor.

Dem Schlosse gegenüber auf der anderen Seite der Tauber krönt seit dem Jahre 1520 der städtische Friedhof eine niedrigere Anhöhe. In seine Mauer eingebaut sind alte Grabsteine, die unsere Vorstellung von dem Reichtum und der Kultur der Wertheimer Bürgerschaft ergänzen. Die Denksteine der Rant, Rüdiger, Leutwein, die von Epheu und

anderem Schlingkraut umwuchert, sind von namhaften Künstlern gemacht. Die Reihen der neu hinzugekommenen Gräber begrenzend, über deren Kreuzen Blumen blühen und Bienen summen, stehen die Mäler der Ahnen da als Zeugen einer Zeit, wo Leben und Sterben härter war, aber tiefer als heute in die Ewigkeit eingetaucht.